

Raum für Feminismus

Erwiderung auf „Was eine Feministin durchsetzen müsste“, FR-Forum v. 6.11.

Sehr geehrter Herr Stibaner, Ihre Sorge in Bezug auf Atomwaffen und Ihr Friedensengagement weiß ich zu schätzen. Sie ist zweifellos angebracht und angemessen. Auch Ihre Zweifel bezüglich der Frauen in der Politik teile ich. Und doch – feministische Politik meint darüber hinaus etwas anderes. Sie will: Beteiligung der Menschen an Entscheidungsprozessen; Beachtung ihres persönlichen Betroffenseins (Frauen, Migrant:innen, Arbeitslose, Jugendliche, Hautfarbe, Herkunft usw.); Wahrnehmung des Menschen als Teil des Ganzen (Natur), nicht als Verwalter:innen von Ressourcen; Gemeinschaft; uningeschränkte Solidarität.

Diese Politik kann sich nur durchsetzen durch die Einsicht aller in ihre Notwendigkeit. Sie kann nur Realität werden, wenn jede Einzelne daran mitwirkt. So sind Frauen an Schaltstellen der Gesellschaft wichtig und ebenfalls notwendig, nicht aber als „Macherinnen“ und Handlangerinnen männlich-neoliberaler Politik. Feministischer Politik muss Raum gegeben werden, Fuß zu fassen und Einfluss zu nehmen. Das ist unsere Chance, Frieden zu schaffen und die Entwicklung auf diesem Planeten in eine lebenswerte Richtung zu lenken. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Lektüre von: „Das Gute Leben für Alle“, Hrsg. I.L.A Kollektiv, und „Demokratie im Präsens“ von Isabell Lorey. Renate Pehl, Frankfurt

Tarnname für Mord

Zu: „Schlag in die Magengrube“, FR-Sport vom 3. November

Laut Unterzeile plädiert der Präsident des DOSB „für eine Sonderbehandlung von Kindern und Jugendlichen“. Im Artikel selbst wird Hörmann nicht mit diesen Worten zitiert. In der Umgangssprache ist der Begriff „Sonderbehandlung“ nicht allzu präsent. Deshalb überrascht es, dass der FR der Begriff ausgerechnet dann einfällt, wenn es um die „gesellschaftliche Verantwortung“ geht, „Kinder und Jugendliche und alte Menschen zu bewegen“.

Eine sinnvolle und gut gemeinte Ausnahmeregelung mit dem Begriff „Sonderbehandlung“ zu belegen, ist zumindest fragwürdig. Denn wenn man den Begriff nachschlägt, wird deutlich, dass er vor allem im NS-Mordsystem eine geläufige Tarnbezeichnung war für systematischen Mord u.a. an Kranken, Behinderten, Sinti und Roma und anderen Opfergruppen des NS-Mordprogramms.

Der DOSB-Präsident hofft laut FR auf „Fingerspitzengefühl und Augenmaß“. Das und ein Mindestmaß an historischem Wissen würde auch der FR gut anstehen. Uwe Hartwig, Ober-Mörlen



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschriften auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden zusätzlich auch online veröffentlicht – im FR-Blog, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20201109. Übersicht: frblog.de/aktuell

Wissen und Ideen für notwendigen Diskurs

Stimmen von Leserinnen und Lesern zum Geburtstag der Frankfurter Rundschau

702 Kilo Müll pro Kopf und Tag

Den Bericht „Den Planeten aufräumen“ (9.9.) auf den Seiten zu „75 Jahre FR“ (Gratulation zum Jubiläum) habe ich mit großem Interesse gelesen. Schon der Berg von Müllsäcken auf dem Foto ist bedrückend. Unglaublich, was aktuell 7,8 Milliarden Menschen produzieren. 2 000 000 000 000 geteilt durch: 7 800 000 000 gleich 20 000 durch 78 gleich 256 Tonnen pro Mensch und Jahr. Das sind (durch 365) 702 Kilo jeden Tag. Das entspricht etwa einem halben Pkw täglich. Die Menschheit muss wohl den ganzen Tag damit beschäftigt sein, ihren Müll hinunter zu tragen. Gut, dass ich selbst mal wieder vorbildlich bin und viel weniger Müll produziere. Martin Brenig, Köln

Ich kann auf die FR nicht verzichten

Sehr geehrte Damen und Herren der FR, seit Jahrzehnten haben mein Mann und ich die FR abonniert. Aufgeregt hat mich vor allem, dass seit vielen Jahren vermehrt Werbung enthalten ist. Aber auch die FR muss sehen, wo sie bleibt.

Um es kurz zu machen, ich kann auf sie nicht verzichten. Die Hintergrundinformationen zu Politik, Kultur, Wirtschaft usw finde ich in unserer örtlichen Tageszeitung nicht. Die Artikel zu „Zukunft hat eine Stimme“: erste Sahne.

Wie wäre es mit einem Beitrag über die Fotojournalistin Anja Niedringhaus?

Alles Gute an die gesamte Redaktion und weiter so! Maria Blodau, Göttingen

So wird die Bildung einer eigenen Haltung möglich

Ich möchte der Frankfurter Rundschau zum 75-jährigen Bestehen gratulieren! Und hoffe, dass es die FR noch sehr, sehr lange geben wird. Ein Leben ohne die morgendliche FR – unvorstellbar! Ich danke Ihnen für Ihre Arbeit und besten Journalismus! Momentan schätze ich es besonders, dass die FR immer wieder Experten mit unterschiedlichen Sichtweisen zur Corona-Pandemie, zu den ver-

ordneten Maßnahmen und Einschränkungen sowie ihren Folgen zu Wort kommen lässt. Das ermöglicht die Bildung einer eigenen Haltung zum Thema und verhindert einseitige und angstgesteuerte Sichtweisen auf die

Zukunft hat eine Stimme.

Situation. Besonders wichtig finde ich die kritische Betrachtung der derzeitigen politischen Prozesse, die zu den Verordnungen und Gesetzen zur Bekämpfung des Virus führen und die sich für mich oft nicht demokratisch anfühlen. Darüber würde ich gerne auch noch intensiver informiert werden.

Nun wünsche ich Ihnen und unserer FR ein langes, reichhaltiges und vielfältiges Leben! Susanne Fuchs, Bonn

75 JAHRE FR

Die FR feiert Geburtstag: Am 1.8.1945, also vor 75 Jahren, erschien die erste Ausgabe der Frankfurter Rundschau. Sie war damit eine der ersten Tageszeitungen im Nachkriegsdeutschland und die erste im amerikanischen Sektor.

FR-Leserinnen und -Leser haben uns geschrieben, was ihnen die FR bedeutet. Ihre Zuschriften werden auch online veröffentlicht: frblog.de/75-jahre



Morgen erscheint aus diesem Anlass eine Sonderbeilage, in der weitere Stimmen von Ihnen zur FR veröffentlicht werden. Wir hatten Sie gebeten, einen der folgenden Sätze zu vervollständigen: „Die FR ist für mich ...“ oder „Ich wünsche mir von der FR ...“ lbü

Danke für Ihre Kreativität und Leidenschaft

Diese Gelegenheit möchte ich nutzen, um mich meinerseits bei der FR zu bedanken: für ihre Ausdauer, ihr Engagement für ihre Kreativität, auch Leidenschaft, wie ich zu spüren meine, für ihr Durchhaltevermögen in schwierigen Zeiten, für ihre Ernsthaftigkeit, und den unbedingten Willen, uns Lesern das zur Verfügung zu stellen, was es an Wissen und Ideen für einen gesellschaftlichen Diskurs braucht: jeden Tag greife ich gerne zur FR, so sollte Zeitung sein, finde ich, danke! Und, wenn möglich, bleiben Sie dran.

Und, das denke ich manchmal, wenn es – mal wieder – wieder schwierig werden sollte, wirtschaftlich gesehen, wären vielleicht auch wir Leser gefordert, kreativ zu werden und Lösungen zu finden. Matthias Tödtmann, Hamburg

Keine einzige Ausgabe der FR versäumt

Ich hatte es immer mal vor, den Verantwortlichen der „Frankfurter Rundschau“ zu deren 75. Geburtstag zu gratulieren. Dieses Datum ist mit meinem Geburtstag identisch, aber regelmäßig lesen konnte ich sie erst ab 1962, als mir und uns so ein einziges dämmerte, was in der Folge dann als „Studentenbewegung“ zu einiger Berühmtheit kam. Ich habe bis zum heutigen Tag keine einzige FR-Ausgabe versäumt und erst recht nicht vergessen. Schade fand ich nur, als in den 70er Jahren die Mitarbeiter bzw. Korrespondenten für den Bereich des Saarlandes wegfielen und damit auch die letzte Bande für einen gebürtigen Saarländer, der sich inzwischen seit über 50 Jahren im Rheinland befindet.

Die FR“ ist für mich bzw. für uns das „geistige Brot“, das jeden Morgen unser Frühstück komplettiert! Ich bzw. wir wünschen uns, dass weiterhin, auch nach Bascha Mika, die alltägliche Freude über den Erhalt der FR (und für die tollen Mitarbeiter und deren Arbeit) den oft bitteren Alltag verschönert! Hildegard Maring, Klaus Mueller-Maring, Königswinter

Umschichten vom Wehretat ins Gesundheitswesen

Erwiderung auf „Mehr Militär, mehr CO2“ und „Atomwaffenverbotsvertrag tritt in Kraft“, FR-Forum vom 2. und 3. November

Thema beider Leserbriefe sind verschiedene Aspekte der weltweit zu verzeichnenden Rüstungsspirale, an der sich Deutschland beteiligt, u.a. mit der geplanten Beschaffung bewaffneter Drohnen wie auch mit der Weigerung, dem jetzt mit der 50. Ratifizierung in Kraft getretenen UN-Atomwaffenverbotsvertrag zuzustimmen. Dadurch verletzt unser Land sowohl Art. 1 und Art. 26 des Grundgesetzes wie auch die UN-Charta der Menschenrechte und das „Humanitäre Völkerrecht“. Rechtlich

wäre ein Austritt aus der „nuklearen Teilhabe und damit Abzug der ca. 20 Atomsprenköpfe aus Büchel/Eifel durchaus möglich“. (Quelle: IPPNW).

Die Mehrausgaben des Verteidigungsministeriums steigen stetig, 2020 sind wir bei rund 45 Milliarden Euro angelangt, Steigerung 3,9 Prozent. Für das Bundesgesundheitsministerium stehen dagegen rund 15,3 Milliarden zur Verfügung. Dies angesichts einer drohenden Notsituation in allen Bereichen des Gesundheitswesens. Eine kluge Haushaltspolitik würde

jetzt eine Umschichtung von Geldern hin zum dringend benötigten Bedarf bei der Bekämpfung der Pandemie vornehmen. Die Krankenhäuser sollen planbare Operationen verschieben, das Verteidigungsministerium sollte diesem Beispiel bei der Beschaffung von Waffen folgen: Anschaffungen vorerst verschieben oder ganz darauf verzichten, da ohnehin volkswirtschaftlich ohne jeglichen Mehrwert. Während die Mehrausgaben im Gesundheitswesen sich auszahlen werden, jetzt und in die Zukunft hinein.

Eine Erinnerung von absurden Ausgaben zur Zeit des Kalten Krieges: Die Bundesregierung baut für ihren Selbstschutz einen atomsicheren Bunker im Ahrtal und lässt dabei außer Acht den Schutz der Bevölkerung. Jetzt wird nicht davon zurückgeschreckt, bei einem atomaren „Schlagabtausch“ mit A-Waffen die Vernichtung weiterer Teile unseres Landes in Kauf zu nehmen anstatt Prioritäten zu setzen: alle Kräfte und Mittel einzusetzen in der akuten pandemiebedingenden Situation. Jutta-Maria Roth, Königswinter